U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

25. Jahrgang
No 4.

Münster, Sask., Donnerstag, den 4. März 1926

Fortlaufende No.
1147

Welt=Rundschau.

Mussolini und die Kirche

Fast Strich für Strich gleicht die Karriere des italienischen Diktators Mussolini der seines großen Landsmannes Napoleon, wenn auch bisher innerhalb weit engerer Grenzen. Mussolini steht aber auch erst am Anfange seiner Laufbahn, während man gewohnt ist, bei Nennung des Namens Napoleon ohne weiteres an den großen Eroberer auf der Höhe seines Ruhmes zu denken. Das bis jetzt noch Unerreichte gedenkt er aber baldigst nachzuholen. Seine Zukunftspläne werfen in den kürzlich viel besprochenen Reden gegen Deutschland und Oesterreich einen hinlänglich klaren Schatten voraus. Sie gehen über die Brennergrenze hinaus, lassen aber noch nicht erkennen, wo ihr Endziel sein soll. Auch über Mussolinis Kolonialpolitik und über die beabsichtigte Beherrschung des Mittelmeeres durch Italien lassen sich aus verschiedenen Aeußerungen und Anzeichen Vermutungen anstellen.

Napoleon wurde oben als ein Landsmann Mussolinis bezeichnet. Der große Franzose war Korsikaner und deshalb, obgleich Corsica schon seit 1768 französischer Besitz ist, italienischer Abkunft. Corsica, wie auch Nizza, Savoyen, der südliche Teil der Schweiz und Malta sind von Irredenti, „unerlösten" italienischen Brüdern bewohnt, denen die Sympathie jedes italienischen Patrioten gilt. Der patriotische Mussolini wird sie nicht vergessen, wenn er auch nicht offen von ihnen redet.

Wie der weitblickende Napoleon, so weiß auch Mussolini, wie wichtig ein gutes Einvernehmen mit der Kirche für den Bestand seiner Herrschaft ist. Napoleon fand bei seinem Regierungsantritt die Kirche nicht bloß völlig entrechtet, sondern fast ausgerottet. Er mußte es auf sich, sie in Frankreich wiederherzustellen und ihr Macht und Ansehen zu verleihen. Beim Erscheinen Mussolinis war zwar die Kirche Italiens nicht ausgerottet, aber sie war vollständig aus dem öffentlichen Leben ausgeschaltet, ihrer Rechte beraubt oder in der Ausübung derselben von allen Seiten eingeengt. Eine kirchenfeindliche Regierung, deren Politik von der Loge diktiert war, hatte seit mehr als einem halben Jahrhundert daran gearbeitet, den Einfluß der Kirche gänzlich aus Italien hinauszudrängen. Somit fand Mussolini ein unerträgliches Verhältnis zwischen Staat und Kirche vor, und er ging sofort daran, dasselbe wenigstens erträglich zu machen. Ueberall in kirchlichen Kreisen, in Kirche und Schule, im öffentlichen wie im Privatleben, begann man zu fühlen, daß die Fesseln, wenn sie auch nicht abgenommen wurden, so doch weit weniger drückend waren. Von vielen katholischen Seiten, sowohl in Italien als auch im Auslande, hoffte man bereits auf einen vollständigen Umschwung, auf einen wirklichen Ausgleich zwischen Vatikan und Quirinal.

Und gerade darauf hatte es Mussolini abgesehen; denn er ist nicht der Mann, der halbe Arbeit leisten will. Er setzte vor etwas mehr als Jahresfrist eine eigene Kommission ein, deren Aufgabe es war, die Frage der kirchenpolitischen Reform eingehend zu studieren und diesbezügliche Gesetzentwürfe auszuarbeiten. Zur Lösung dieser Aufgabe wurden auch vielfach katholische Gelehrte herangezogen. Kirche und Staat sollten in Zukunft freundschaftlich zusammenarbeiten unter Wahrung der Rechte des Staates einerseits und der geistigen Freiheit der kirchlichen Gesetzgebung anderseits. Unlängst hat die Kommission ihre Arbeit vollendet, die ausgearbeiteten Gesetzentwürfe sind fertig, um an das Parlament zu gehen und Gesetzeskraft zu erhalten.

Da auf einmal stockt die Maschine. In überschwenglicher Weise hatte ein großer Teil der Presse von der Bedeutung der beabsichtigten Reform gesprochen und hatte sie als eine große Annäherung zwischen Staat und Kirche bezeichnet, ja als eine zwischen Vatikan und Quirinal im Gange befindliche Aussöhnung, zudem — und das ist der Hauptpunkt — als das Ergebnis einer Zusammenarbeit von Kirche und Staat. Ohne Zweifel waren derartige Zeitungsartikel vonseite Mussolinis inspiriert. Gegen solche Auseinandersetzungen wandte sich der dem Hl. Stuhle nahestehende „Osservatore Romano" in einer kurzen Note, welche jedenfalls den päpstlichen Staatssekretär, Kardinal Gasparri, zum Urheber hatte. Darin wird festgestellt, daß von einer Zusammenarbeit zwischen dem Hl. Stuhle und der italienischen Regierung keine Rede sein könne und daß der Gesetzentwurf einzig und allein Regierungsarbeit sei. Die Note gesteht unumwunden zu, daß der Entwurf im Vergleich zu den früheren ungerechten Gesetzen manche Verbesserungen enthalte, betont aber stark, daß er auch in dieser Form noch weit davon entfernt sei, der Kirche das zu gewähren, was zu einer vollen Wiedergutmachung des an der Kirche begangenen Unrechtes und zu einer vollen religiösen Befriedigung des Landes notwendig sei; dazu müßte vor allem dem Hl. Stuhle die volle und wirkliche Freiheit und Unabhängigkeit zurückgegeben werden; nachdem das geschehen wäre, müßte im gegenseitigen Einvernehmen beider Autoritäten an die Reform aller anderen ungerechten Gesetze geschritten werden.

Wie Napoleon, war auch Mussolini kaum jemals ein überzeugter Katholik; wenn man ihn überhaupt als einen Katholiken bezeichnen kann. Auch für ihn ist die katholische Kirche, welcher die überwältigende Mehrheit des italienischen Volkes angehört und die in Gebieten, worauf er sein Augenmerk gerichtet hat, bedeutenden Einfluß ausübt, bloß Mittel zum Zwecke. Die Kirche soll ihm bei der Verfolgung seiner ehrgeizigen Pläne eine gefügige Magd sein, die jeden Befehl ihres Herrn in gehorsamster Weise ausführt. Nur deshalb und so weit soll die Kirche Macht besitzen, als sie notwendig und imstande wäre, ihre ergebenen Untertanen in demütiger Untertänigkeit unter Mussolini und seiner Regierung zu erhalten. Wie viel Macht und Freiheit aber die Kirche hiezu bedürfe, das zu bestimmen will sich Mussolini selbst vorbehalten. Napoleon war genau derselben Geistesverfassung, und daraus ergab sich der hartnäckige Kampf zwischen ihm und dem Papsttume. In dem materiellen Kampfe siegte Napoleon: zwei Päpste, Pius VI. und Pius VII., wurden von ihm eingekerkert, der erstere starb im Gefängnisse; in dem geistigen Kampfe aber siegte das Papsttum und der geistigen Niederlage Napoleons folgte später auch die materielle: Napoleon und sein Reich verschwanden, die Kirche aber stand neugestärkt von der zeitweiligen Demütigung wieder auf. Von dem Wesen der Kirche als einer geistigen, übernatürlichen Gesellschaft, die in ihrer eigenen Sphäre von aller irdischen Macht völlig unabhängig ist, und zwar nach göttlichem Rechte, hat Mussolini ebenso wenig einen Begriff wie einst Napoleon. Deshalb steht zu befürchten, daß er auch in seinem Verhalten gegen die Kirche in die Fußtapfen Napoleons eintreten und aus einem Begünstiger zu einem Verfolger der Kirche sich entwickeln werde. Bisher ist er ihr als ein wohlwollender Gönner gegenübergestanden, durch die beabsichtigten Reformen meinte er ihr Begünstigungen und Privilegien einzuräumen, auf die sie vielleicht gar keinen Anspruch hätte. Die Kirche hat einen derartigen Liebeserweis höflich und sachlich abgelehnt; sie konnte nicht anders, es handelt sich bei ihr um die Verteidigung eines äußerst wichtigen Prinzips. Wird sich nun bei Mussolini nicht etwa, wie bei einem abgewiesenen Liebhaber, die Zuneigung in Haß verwandeln?

Der Anfang dieser Aenderung hat bereits Platz gegriffen. Mussolinis Presse beantwortete die Note im „Osservatore Romano" mit einer maßlosen Hetze. Zwar richtete sich Dieselbe nicht direkt gegen die Kirche und den Hl. Vater, sondern gegen Kardinal Gasparri, als ob die Note bloß den Sinn des Staatssekretärs und nicht vielmehr den Sinn des Papstes selbst ausdrückte. Das kann aber nichts anderes als ein plumpes Manöver sein. Denn Mussolini und seine Getreuen müssen doch wissen, daß der Staatssekretär in einer so wichtigen Angelegenheit nicht ohne Einvernehmen mit dem Papste sich so definitiv äußern würde. Auf den Staatssekretär also schlug man los, den Papst aber meinte man. Durch die Meldung, daß der Staatssekretär demnächst von seinem Posten scheiden werde, suchte man einen Druck auf Pius auszuüben, ihn fallen zu lassen und dadurch indirekt zu verkünden, daß das von ihm ausgegebene Programm ein verfehltes sei.

Der Erfolg des Manövers war ein ganz anderer als Mussolini erwartet hatte. Am 18. Januar richtete der Hl. Vater ein Handschreiben an Kardinal Gasparri, welches im „Osservatore Romano" veröffentlicht wurde. Es hatte folgenden Inhalt: „Eminenz, es gereicht Uns zur besonderen Freude, zum Abschluß des Heiligen Jahres und am Vorabende von Petri Stuhlfeier Ihnen, Herr Kardinal, die schöne und so ausdrucksvolle Medaille Marschalls zu übersenden, welche diese Zeilen begleitet. — Ihnen, der Sie durch Ihr Amt Unser täglicher Mitarbeiter und der berufene Mittler im Ausdrucke Unserer Gedanken sind. Mit besonderer Befriedigung wollen Wir hinzufügen, daß Sie Uns immer nicht allein ein unermüdlicher Mitarbeiter gewesen sind, sondern auch ein getreuer Dolmetsch Unserer Gedanken. Der Uns in den nicht geringen und schweren Sorgen Trost gebracht hat, die Leiden in Freude verwandelnd, da Sie erfüllt sind von dem großen Gedanken, damit der erhabenen Sache Christi und der heiligen Kirche zu dienen. So können wir auf Sie wie auf Uns selbst die Worte des Apostels Petrus anwenden: Darin werdet ihr Freude finden, wenn ihr in verschiedenen Versuchungen ein wenig zu leiden habet."

So klar dieses Schreiben für alle ist, die es verstehen wollten, die faszistische Presse verstand es nicht und fuhr fort, in maßloser Weise gegen den Staatssekretär zu hetzen. Das bewog den Hl. Vater, in einem abermaligen Schreiben an Kardinal Gasparri — und zwar in einer ganz unzweideutigen Weise — in der Sache Stellung zu nehmen. Darin heißt es unter anderem: „Durch die Tatsache, daß einige kirchliche Fachmänner eingeladen wurden, an der Kommission für das Studium und die Vorbereitung der Kirchengesetze mitzuarbeiten, hat man den Eindruck zu erwecken gesucht, als ob diese Reform im Einvernehmen mit dem Hl. Stuhle, der höchsten kirchlichen Behörde, studiert und vorbereitet würde. Es ist schon mehrmals klar dargetan worden, daß diese Auslegung unrichtig ist, da ein Einvernehmen nicht bestand und die kirchlichen Fachmänner keinen Auftrag erhalten hatten. Wenn deren Vorgesetzte ihnen die Annahme der Einladung gestatteten, so taten sie das, ohne über die Absichten der Kommission genau unterrichtet zu sein. Als diese hinreichend bekannt waren, wurde es offenbar, daß unwahre und unrichtige Schlüsse hinsichtlich einer Verständigung über ein Zusammenarbeiten mit der höchsten kirchlichen Behörde gezogen worden waren. Wir erliessen wiederholt passende Kundgebungen und Richtigstellungen, die in vollem Einklang mit unseren eigenen Ansichten standen, und nahmen zugleich gebührend Kenntnis von der Verbesserung der Lage des italienischen Klerus, welche die Reformgesetze in Aussicht zu stellen schienen. Nun aber, da die Vorschläge der Kommission Gesetzeskraft erlangen sollen und die Gesetzgebung vor die Notwendigkeit gestellt werden soll, Entscheidungen über Angelegenheiten und Personen abzugeben, die vor allem der Uns von Gott und Unserm heiligen Amte anvertrauten geistlichen Gewalt unterstehen, für die Wir Gott und Gott allein verantwortlich sind: so obliegt Uns die Pflicht zu erklären, daß Wir hinsichtlich solcher Angelegenheiten und Personen niemand das Recht und die Gewalt der Gesetzgebung zugestehen können ohne vorausgehende Verhandlungen und ohne die gebührende Verständigung mit diesem Hl. Stuhle und mit Uns."

Jetzt weiß Mussolini genau woran er ist. Er versuchte die Kirche in seinem Netze zu verstricken und es ist ihm kläglich mißlungen. Nun hat er die Wahl zwischen einer wirklichen Aussöhnung mit der Kirche nach den ihm von Pius vorgezeichneten Linien und einem offenen Kampfe mit der Kirche: neutral kann er sich der Kirche gegenüber nichts verhalten, ebenso wenig wie irgendein Mensch sich ihrem göttlichen Stifter gegenüber neutral verhalten kann. Denn er selbst hat gesagt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut" (Lukas 11, 23).

Ständige Sitze im Rate des Völkerbundes

Der Völkerbund wurde durch seinen Sekretär zu einer außerordentlichen Tagung auf den 8. März nach Genf einberufen. Es handelt

(Fortsetzung auf Seite 1.)

Südtirols Leidensweg

Aus Südtirol wird geschrieben:

Mit einer bemerkenswerten äußeren und inneren Ruhe hat Deutsch Südtirol in seinem schweren Unglück die italienischen Schläge hingenommen. Solche Ruhe und Gelassenheit wird erklärlich durch die ungeheuer erschütternden Vorgänge, die Tirol im letzten Jahrzehnt erlebte. Mit äußerem Gleichmut ließ es die Italianisierung seiner Ortsnamen zu, mit Gefaßtheit nahm es die zwangsweise Durchführung der Zweisprachigkeit, so italienischen Einsprachigkeit der öffentlichen Aufschriften hin. Ja, es fügte sich auch in die Einführung italienischer Unterrichtsstunden im Schulunterricht. Deutsch Südtirol bewies damit einen lobenswertgehenden intuitiven Sinn für das, was Italien nach der nun einmal gegebenen Lage als Staat zu fordern berechtigt schien.

Wenn Italien in seinem Italianisierungsstreben richtig Halt gemacht hätte, ich glaube, die Frage Südtirols hätte dann wahrscheinlich niemals jene brennende Bedeutung erlangt, die ihr heute zweifellos zukommt.

Dem italienischen Temperament ging die Durchdringung des „Oberetsch" mit Italianität aber zu langsam. Man begnügte sich nicht mit der äußerlichen Notwendigkeit, Südtirols gegenüber Italien. Man forderte den italienischen Herzschlag der Südtiroler! Es reizte, u. beleidigte den italienischen Nationalstolz, daß Deutsch-Südtirol an den italienischen Nationalfreuden nicht teilnahm, die deutschen Bürger von Bozen und Meran sich von der italienischen Gesellschaft fernhielten, die Bauernsöhne des Etsch- und Eisacktales die Unterhaltungen der zugewanderten Italiener geschlossen mieden.

Ein rücksichtsloses, scharfes, auf Vernichtung von Religion oder Volkstum gerichtetes Zugreifen wird stets gegenteilige Resultate zeitigen. Wesenheit des Volkstums wird seinen Trägern durch Verfolgung wegen desselben erst recht bewußt. Diese Wahrheit müssen nun die Italiener in Südtirol dauernd erfahren. Je mehr die Italiener mit ihrem Italianisierungsbestreben in Beziehungen vordringen, die bisher der Staat unberührt ließ, desto heftiger werden die Reibungen und desto schärfer die Gegensätzlichkeit der Deutschen gegen die Italiener. Dies zeigt sich besonders neuerdings auf dem Gebiete der Schulpolitik. Im Südtiroler Unterland von Bozen bis Salurn ist der Hauptdruck der Italiener zu spüren. In diesem südlichsten Teil Deutsch Südtirols soll als erstem Abschnitt das Deutschtum möglichst rasch und radikal ausgetilgt werden! Nur in diesem Abschnitt kann man die Bedeutung des Ringens um das Volkstum in Südtirol im ganzen Umfang ermessen. Hier sind die italienischen Kampfverordnungen gegen das Deutschtum restlos durchgeführt, da Spur deutscher Selbst[illegible] in den Gemeinden ist [illegible] völlige Ausmerzung [illegible] deutschen Unterrichts in der Schule, und neuerdings auch im Religionsunterricht und zum Teil auch schon in der Kirche hat man im Unterland die besorgten Eltern dazu gedrängt, den heranwachsenden Kindern durch geheimen Privatunterricht die Kenntnis deutschen Lesens u. Schreibens beizubringen. Die Dauer dieses „Winkelschulunterrichts" sind in fast allen Gemeinden 16 bis 20 jährige Mädchen, die den Mangel an einer entsprechenden pädagogischen Ausbildung durch die Kraft ihres Willens und die freudige Hingabe an die hohe, aber sehr schwierige und gefahrvolle Aufgabe mehr als vollauf ersetzen. Trotz aller Vorsicht und des häufigen Lokalwechsels bleibt den fremden Ortsgewaltigen das Wirken dieser prächtigen Mädchen nicht zu lange unbekannt. Druck und Verfolgung der behördlichen u. nicht behördlichen Italiener trifft nun die Eltern der Kinder, die Kinder selbst und vor allem die jugendlichen Lehrerinnen. Letztere stehen bei den verschiedenen behördlichen Drohungen freimütig zu ihrem Tun und sie bereiten den italienischen Behörden einige Verlegenheiten, wenn diese gebunden zugestehen müssen, daß die Verfolgung des deutschen Privatunterrichtes selbst nach der Faszistengesetzgebung gesetzlos ist.

Die Italianisierungsschule ist den Schulkindern verhaßt. Herzzerreißend ist das Ringen der Kinder in jenen Orten, wo ihnen die Priester selbst die Entscheidung überlassen: Entweder italienischer Religionsunterricht durch den angestammten Priester oder gänzlicher Ausschluß des Pfarrers aus der Schule und Religionsunterricht durch die italienischen Lehrer! Weinend haben die Kinder sich doch für das erste entschieden! Aus solchen Entscheidungen möchte eine Liebe für die italienische Gewalt. Die Kenner der durch die italienischen Schulen so schwer mißhandelten deutschen Jugend des Unterlandes erklärten übereinstimmend: „Italien erzieht sich durch sein Erziehungssystem in Südtirol nur grimmige Feinde!"

Durch die gänzliche Ausschaltung des Mitbestimmungsrechtes der Eltern an der Erziehung der Kinder und die empfindlichen Eingriffe in das Verhältnis von Pfarrer und Pfarrkindern ist nicht nur die Gegensätzlichkeit gegen die Italiener scharf gesteigert worden; die italienischen Maßnahmen treffen auch auf steigenden inneren Widerstand der Bevölkerung. Wo sich stolze aufrechte Gesinnung der Südtiroler nicht versteift, da greifen die faszistischen Gemeindekommissare in ihrer diktatorischen Vollmacht auch zu willkürlichen Besteuerungen und Enteignungen, um durch wirtschaftliche Schädigung einen Zwang auszuüben, sich der Italianität zu beugen. Alle diese Maßnahmen häufen nur neues Unrecht auf altes. In der Bevölkerung Deutsch Südtirols, besonders auch der Jugend, lebt das Gefühl, daß ihr unsichtbares Unrecht geschieht. Eingriffe in die Wurzeln von Volkstum erzeugen schmerzhafte Narben. Mag vielleicht nach dem Eindringen der Italiener in Südtirol manchmal Aussicht auf ein wenigstens äußerlich angemessenes Verhältnis der Deutschen Südtirols zu dem italienischen Staat vorhanden gewesen sein, heute ist das Verhältnis der Deutsch Südtiroler zu Italien unsagbar verbittert.

Zwei Momente geben den Deutschen Südtirols auf ihrem Leidensweg die starke innere Kraft: der enge Zusammenschluß der Deutschen im Lande selbst zu einem geeinigten einigen Block aller Treugesinnten. Freilich zaghaft und selten treffen sich die treuen Führer des Landes. Aber sie alle, auch die Vertrauensleute in den letzten Einödhöfen, wissen um einander. Und zweitens ist es das